Chantalle El Helou

Vortrag nach Chantalle El Helou (Dezembertagung 2024)

Einbettung und Kontext nach Monika Barz

Für die Dezembertagung 2024 wurden lesbische **und queere Frauen*** eingeladen. Während eine Tagungseinladung für ‚lesbische Frauen' die exklusive Zielgruppe der lesbischen Frauen im Blick hat, bedeutet eine Einladung für ‚lesbische **und queere Frauen***' eine Öffnung der Tagung auch für Männer, die persönlich davon ausgehen, eine queere Frau und Lesbe zu sein. Dies wurde im Vorfeld in Bad Boll kontrovers diskutiert.
Die Tagung 2024 diente dazu, sich der Thematik vertieft zuzuwenden. Der Samstagvormittag stand unter dem Thema: **Queere Frauen* – was verstehen wir darunter?** Eingeladen zur Impulssetzung war unter anderem Chantalle El Helou, Politikwissenschaftlerin, Jahrgang 2000, die durch ihre queer-kritischen Analysen und Publikationen als junge Wissenschaftlerin bundesweit Beachtung findet. Sie übt politische Kritik am zeitgeistigen Vorgehen des Staates, der die biologische Realität des Frau-Sein durch eine frei wählbare Selbsterklärung, „ich bin eine Frau" ersetzt und in ein Gesetz gegossen hat (Selbstbestimmungsgesetz, SBGG).

Chantalle El Helou hielt ihren Vortrag freisprechend. Der folgende Bericht basiert auf den Notizen, die sie sich für den Vortrag gemacht und nachträglich zur Verfügung gestellt hat. Im Folgenden werden ihre Gedanken entlang ihres Textes wiedergeben.

Zu Beginn ihres Vortrages greift Chantalle El Helou die zentrale Diskussion um einen exklusiven und inklusiven Frauenbegriff auf, der den Kontroversen um die Einladungspraxis zugrunde liegt. *„Ich wurde eingeladen, um über die Frage von Exklusion und Inklusion zu sprechen. Also möchte ich ein Plädoyer für Ausschluss und Exklusion halten."*

Sie erinnert an die vielen Begriffe, die es bisher in der Geschichte lesbischer Frauen gab: *„Für Lesben gab es viele Begriffe: Tribadin, Homosexuelle, Invertierte, Conträrsexuelle, schwule Frau, Frauen liebende Frau, Lesbierin, Dyke, Garçon. All das sind Synonyme für die weibliche Homosexualität, für gleichgeschlechtliches Begehren."* Sie endet ihre Aufzählung mit der These: *„Queer ist kein Synonym für Homosexualität, queer steht der Homosexualität entgegen".*

Als Begründung für ihre Analyse führt sie aus: *„Im Begriff der Homosexualität steht der Verweis auf das Geschlechtliche, auf das Körperliche, eben auch auf den sexuellen Akt. Homosexualität ist damit selbst ein Ausschluss, eine Grenzziehung. In der Homosexualität sind Menschen aufgrund ihres Geschlechts vom Begehren kategorisch ausgeschlossen. Es geht dabei um Körperlichkeit, nicht Identität, nicht Innerlichkeit, sondern Äußerlichkeit. Wer also den Ausschluss von Menschen aufgrund ihres Geschlechts ablehnt, lehnt die Homosexualität selbst ab."*
„Queerness kann keinen Respekt vor der Homosexualität haben, weil es die Grenze selbst ablehnt."

Auf die für die Bad Boll Lesbentagungen bezogene Kontroverse konkretisiert sie:
„Man muss sich also nur die Frage stellen: Findet man es legitim, sieht man einen Sinn darin, sieht man eine Notwendigkeit darin, dass sich Lesben untereinander treffen? Wenn man diese Frage mit Nein beantwortet, dann kann einem die Zerstörung eines Lesbenraumes, der mühsam aufgebaut wurde, auch egal sein. Wenn man sie aber mit Ja beantwortet, dann muss die homosexuelle Zusammenkunft auch auf der Homosexualität basieren, d.h. auch aufgrund des Geschlechts ein- und ausschließen".

„Im Falle von Bad Boll – eine der letzten lesbischen Orte – muss es wohl überlegt sein, das aufzugeben. Denn es gibt keine lesbischen Orte mehr und das bekommen vor allem junge Frauen zu spüren".

„Viele junge Lesben, die ihre Sexualität in der Queerbewegung erniedrigt sehen, suchen lesbische Orte ohne Männer. Die Bedeutung lesbischer Orte kann darum gar nicht überschätzt werden. Exklusion ist keine Gewalt.“

„Es gibt keinen Grund, sich für seine Homosexualität zu schämen. ***Es ist nichts falsch daran, homosexuell, also ausschließend und exklusiv zu sein.*** *Mit der Kränkung, die das für die Ausgeschlossenen bedeutet, müssen diese selbst zurechtkommen. Diese Leute haben ein Problem, wenn meine Sexualität eine Kränkung für sie darstellt.*
Jeder soll sich mit jedem treffen können, aber warum unter dem Label lesbisch, warum lesbische Orte für die Anerkennungswünsche gekränkter Individuen aufgeben?“

Chantalle El Helou erinnert in ihrem Vortrag an den Film ‚Außer Männer hatten wir nichts zu verlieren‘ der am Vorabend gezeigt wurde: *„Gestern sahen wir einen Film über die Lesbenbewegung in Deutschland. Die Melancholie in diesem Raum war förmlich zu spüren, denn von dem kämpferischen Geist der dort portraitierten Frauen, die sich in ihren Anliegen nicht darum kümmerten, gemocht zu werden, ist hier nichts mehr übrig“.*

Sie beschreibt Erlebnisse, die sie an queeren Orten in Berlin erlebt: *„Queer stellt eine Erniedrigung der Homosexualität dar. In queeren Räumen gibt es kein größeres Verbrechen als homosexuell, also genitalfixiert zu sein und Männer aus der eigenen Sexualität auszuschließen. ‚Queer‘ ist die Rückkehr des Phallozentrismus“.*

Sie verweist auf das Leiden junger lesbischer Frauen. *„Lesbisch ist man nicht geworden, um sich in vermeintlichen lesbischen Räumen in einem sexuellen Kontakt mit Männern wiederzufinden. Das hat man in der Heterogesellschaft schon genug. Queere Orte aber sind Räume, in denen man sich wieder für seine Homosexualität, für lesbischen Sex rechtfertigen muss. Die Idee von „Queerness“ bleibt nicht einfach bei ein bisschen mehr Offenheit stehen, sie will alle Grenzen abschaffen und eine grenzenlose Sexualität mit allem und jedem etablieren“.*

In ihrem Vortrag beschreibt sie zu diesem Aspekt schonungslos eine Beobachtung, die sie persönlich gemeinsam mit anderen jungen Frauen in Berlin gemacht hat. Ihre Beschreibung war für die eine oder andere Bad Boller Teilnehmerin befremdlich. Zu weit weg, geographisch, sozial, kulturell und vom eigenen Lebensalter?

„Hier möchte ich eine kurze Anekdote einfügen, die ein Beispiel dafür gibt, was es für Lesben heißen kann, wenn Orte „queer“ werden. In Berlin gibt es ein selbsternannt lesbisch-queeres Stripkollektiv namens „Magic Dykes“, die auf ihrem großen einjährigen Geburtstag auch einen Dark Room anboten, in dem auch lesbische Shows stattfinden sollten. Eine davon war gemeinsames Masturbieren. ***Da das Kollektiv beschlossen hat, dass lesbisch ist, wer sich als lesbisch identifiziert,*** *wurde die Masturbationsshow von einem Mann angeleitet, der sich auf der Bühne vor duzenden jungen Frauen seinen erigierten Schwanz runterholte. In späterer Unterhaltung mit anderen Frauen war hilflose Entrüstung festzustellen. Diese Frauen, von denen sich viele selbst als queer begriffen, stellten plötzlich fest, dass sie homosexuell sind. Dieser Mann kann noch so oft sagen, dass er eine lesbische Frau ist und sich als Objekt lesbischen Begehrens identifizieren, diese Frauen erkannten an diesem Abend, dass ihr Begehren körperlich, eben genital ist.*

Durch die drastische Beschreibung der Berliner Extreme legt Chantalle El Helou die innere Logik von Inklusion und Exklusion offen: Das lesbisch-queere Kollektiv hatte im queeren inklusions-Sinne ‚Geschlecht‘ durch ‚Identität‘ ersetzt, als sie bei der Einladung beschlossen hatten, „dass lesbisch ist, wer sich als lesbisch identifiziert“. Vielleicht weil in der Euphorie für Inklusion vergessen wurde, wie schnell sich das exklusive Miteinander von Frauen und Lesben verändern kann, wenn sie nicht mehr unter sich sind. Sich in Folge über das eigene Unwohlsein zu beklagen oder über Männer zu empören, weil sie in Frauenräume gehen, die

ihnen geöffnet werden, ist unangemessen und ignoriert die Verantwortung für die Reflexion einer vorausgegangenen Inklusions-Entscheidung.

Chantalle El Helou schließt ihren Beitrag mit den Worten: *„Der Queerness geht es um die ganze Welt, wir sollten uns aber fragen, warum es nicht einmal um Lesben gehen darf. Damals wie heute geht es nur darum, dass man außer Männern nichts zu verlieren hat.“*

Bericht zusammengestellt von Monika Barz mit Einverständnis von Chantalle El Helou